

literatur & religion

januar 2006

diskurs

Martin A. Hainz

Imitation als Poiesis?

Ein Orthodoxie-Problem, auch bei Friedrich Gottlieb Klopstock

1

Religion und allgemein der Bezug auf Gott oder Götter können grundsätzlich sehr verschieden strukturiert sein – doch jeder Gott ist schöpferisch. Wollte man einen Minimalkonsens noch zwischen Poly- und Monotheisten formulieren, so bliebe das doch unverrückbar übrig. Götter und erst recht solche, die nicht den Olymp als Wohngemeinschaft betreiben, sondern einzige zu sein beanspruchen, erfüllen nicht fremde Wünsche, *erledigen* nichts, wie man der Welt nach sieben Tagen Schöpfung irgendwie auch ansieht, sondern: schöpfen. Man kann nun gewiß noch fragen, woraus sie schöpfen, ob es also eine *creatio ex nihilo* sein sollte, doch in jedem Falle ist auch dann, wenn sie *aus etwas* schöpfen und also nicht nur in der Idee der Gnade dem Sein verbunden sind, das, was sie tun, nicht die Exekution eines Programmes.

Das Grundproblem der *Imitation of the Divine* ist also, daß sie *entweder* das orthodoxe Entsprechen *oder* genau dieses schöpferische Moment als das, wozu sie sich quasi-mimetisch verhalten soll, ernstnehmen kann.

Die erste Variante führt zu den unproduktiven Bezugnahmen auf Gott durch jene, die im rechten Glauben – griechisch: *ortho-dox* – agieren. Sie beziehen sich auf den strafenden Gott, als sei durch den Sündenfall nicht der Mensch diesem gerade darin ähnlich geworden, *nicht nur* Kind, nicht nur *infans* zu sein: also antworten zu können. Man denke an das Datum 9/11 – europäisch 11.9. geschrieben. In der Genesis lautet dieser Vers:

"Darum nennt man sie Babel. Denn dort hat Jahwe die Sprache der ganzen Erde verwirrt, und von dort hat sie Jahwe über die ganze Erde zerstreut."¹

Auf diesen Bildkomplex sollen sich die moslemischen Extremisten bei ihrem Anschlag auf das *World Trade Center* bezogen haben – Blitze des Himmels schlugen demnach in das *hybride Werk der Gottlosen* ein, in das Turmpaar, das in seiner Multinationalität die Vielsprachigkeit trotz des gemeinsamen Amerikanischen assoziieren läßt.

Doch wenn es ein Gebot gibt, so schließt es strukturell diesen Gehorsam und erst recht den dubiosen *Altruismus*, auch andere zum göttlichen Werkzeug zu bestimmen, wohl aus; Derrida schreibt, es sei das "Gesetz [...] verboten"² – der Mensch könne ihm entgegentreten, sei jedoch nicht in der Lage, *in es einzutreten*, dürfe es nicht sein, da "Freiheit [...] als Selbst-Verbot"³ des Gesetzes in sich trägt, was Gesetz im Sinne seines Anspruchs sein kann.

Damit ist man schon bei der zweiten Option: der Nachfolge im Schöpfen, deren Bild die Schlange sein könnte. Die Schlange ist in der Genesis der Mensch als adressabler – die Schlange wurde nicht ohne Grund in Bibelillustrationen bald sehr menschlich gestaltet, sie wird auch als einziges *nichtmenschli-*

ches (?) Geschöpf von Gott *angesprochen*.⁴ Erst der angesprochene, antwortende und verantwortliche Mensch *ist* in vollem Umfang Mensch – so wird die Schrift oder "Literatur [...] unsere Geburt"⁵, die Vollendung der Schöpfung *nach ihr selbst*. Diese Geburt ist wie jedes Gebären ein Geschenk, worin der Gebende – also Gott – auch zum Schuldigen wird, er legt die Schuld des Menschen strukturell an und setzt den Menschen dieser Schuld als menschlichem Selbstwerden im Selbstverlust, also der Sonderung von jeder Selbstgleichheit und in der Folge Sünde des Sich-Verhaltens aus.⁶ Nach diesem Sündenfall des Menschen wie Gottes ist jedoch erst die Übersetzungsarbeit schlechthin möglich: die Theologie. Gerade sie bedarf des "verführerischen Streich(s) der Schlange: Wie sonst könnte[n] sie [...] so subtil argumentieren"⁷?

Das Finale des terroristischen Aktes hingegen ist der exzessiv *nicht-schöpferische* Bezug auf Gott, mit "*l'harmonie préétablie*"⁸ sozusagen ernstzumachen. Wäre *das* der Wille Gottes, so hätte er es wohl selbst zu tun vermocht. Er tat es nicht – und trug uns offenbar auf, ebenfalls Freunde der vorletzten Fragen zu sein:

"Nicht die Gewalt erlöst, sondern die Liebe. [...] Wie oft wünschten wir, daß Gott sich stärker zeigen würde. Daß er dreinschlagen würde, das Böse ausrotten und die bessere Welt schaffen. [...] Wir leiden unter der Geduld Gottes. Und doch brauchen wir sie alle. Der Gott, der Lamm wurde, sagt es uns: Die Welt wird durch den Gekreuzigten und nicht durch die Kreuziger erlöst. Die Welt wird durch die Geduld Gottes erlöst und durch die Ungeduld der Menschen verwüstet."⁹

Die fundamentalistischen Vertreter des einzig richtigen Bezugs auf Gott sehen das freilich anders.

2

Schöpferisch sich auf Gott beziehend gilt es, *undramatisch* religiös zu sein, zwar den Ritus als Förmlichkeit zu betreiben, also der Ästhetisierung des Glaubens nicht abzuschwören, doch nicht jener Opposition, die freilich jedem Glauben innewohnt, nachzugeben, die nur gute Gläubige und andere Menschen, die das Böse vertreten und sind, kennt – was Jan Assmann den *exklusiven Monotheismus* nennt.¹⁰

Ein Modell des inklusiven Monotheismus hingegen gibt Klopstocks *Messias*, worin in wahren Gottvertrauen der Kampf um das Erlösungswerk als Vollendung der Schöpfung geradezu ausbleibt. Aus dieser theologischen Reife heraus ist das Werk, wie die Rezeption oftmals vermerkte, geradezu *fad*. Ihnen allen sind die Verse Lessings bekannt:

"Wer wird nicht einen *Klopstock* loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen sein."¹¹

Allerdings waren diese Verse, war man kurz nach Beginn seines Wirkens doch nicht nur bibel-, sondern auch "klopstockfest"¹², als Reaktion auf ein allgemeines Rezeptionsmuster, nämlich ein prinzipielles "Mißverhältnis zwischen Dichterruhm und tatsächlicher Wirkung"¹³ aufzufassen – Lessing war ein zwar kritischer, aber doch auch "bewundernder Klopstock-Leser"¹⁴. Erst später verstand man die Verse Lessings als Abgesang auf einen langweilig gewordenen Dichter – eine weit verbreitete Meinung, die unter anderem Grabbe teilte: In Grabbes Lustspiel *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung* liest der Teufel Klopstocks *Messias* als "unfehlbares Schlafmittelchen"¹⁵...

Es gibt aber eben einen triftigeren Grund für das *Langweilige* des *Messias*, nämlich die Ontologie des Werkes. Tatsächlich ist die Anlage des Werks undramatisch, *weil die Erlösung undramatisch ist* – als Werk eines Gottes, dessen Allmacht wie angedeutet darin sich erfüllt, daß seine Schöpfung immer eine sich verhaltend differierende sein durfte und sogar sollte. Klopstock integriert die *Nebengötter* noch der Hölle in einem inklusiven Monotheismus, der anders als der exklusive, der einen Gott gegenüber anderen als einzigen installiert und sich angesichts der unausgesetzten Gefährdung dieses also nur dem Anspruch nach omnipotenten Gottes einer Rhetorik der Gewalt bedarf, ungehindert von-statten geht.¹⁶

Die Schöpfung und als ihr integraler Bestandteil ihre Erlösung entfalten sich; die Teufel, wie groß ihre Zahl auch wäre, sind aus ihrem Willen vom Erlösungswerk gesondert, stehen diesem aber nicht wirklich im Wege, wie mit der frommen "K ä l t e d e r V e r n u n f t"¹⁷ einzusehen ist. Von der säkularen Transformation des Messianischen in die linkshegelianische Teleologie schrieb Burger, daß ihre Gesetze als Analogon der jüdisch-christlichen Heilsgeschichte ungeachtet konkurrierender Mächte wirken müßten – "was sind das für »Gesetze«, die man zwar einerseits durch historische Kontemplation soll erkennen können, denen man andererseits aber durch freies Handeln erst auf die Sprünge helfen muß?"¹⁸ –, ähnlich ist Klopstock aus Gottvertrauen und Vernunftglauben kein Fundamentalist, der ein Drama des Kampfes von Gut und Böse schreibt; er gibt vielmehr eine Art Zustandsbeschreibung des sich vollziehenden Reiches Gottes.

3

Einer dieser Vollzüge ist die Metrik, in der sich organisch und immanent das entfaltet, was als Poiesis auf Schöpfung und Ordnung gleichermaßen verweist. Als Zeugen hierfür könnte Klopstock auf den kanonischen Text *De musica* Augustinus' verweisen, wo es in einer rhetorischen Frage heißt: "An fortasse ordinem non diligit anima illis etiam numeris sensualibus attestantibus?"¹⁹ Die Seele liebt also auch dann die Ordnung, wenn sinnliche Rhythmen oder Maße sie bezeugen – oder *zeugen*. Wie das Wort *zeugen* weist auch das lateinische (*at*)*testari* letztlich auf zweierlei, auf das Bezeugen und Beglaubigen einerseits, das Zeugen und Hervorbringen andererseits: Die Ordnung, deren Spiegel die Theologie sein will, aktualisiert sich im *Messias* in seiner Metrik, durch das "aequalitatis iure"²⁰, das Gesetz der Gleichheit, die die Verse prägt, formuliert sich und *ist* das Gotteslob und der Gott Klopstocks; die "scientia bene modulandi"²¹ in diesem Epos ist als "motionis modus"²² der unhintergehbare Gehalt seiner dauerhaft irritierenden Theologie. Zumindest als rituelle Reaktion auf die unartikulierbare Schuld jedweder Theologie an ihrem nicht zur Gänze erfaßten Gott ist die Form der Verse aber auf jeden Fall integraler Bestandteil dieser avancierten Form der Annäherung an das Wesen Gottes.²³

Hierauf wäre hier näher einzugehen, doch vorerst sei festgehalten: Klopstock, für den auch bestimmte Wendungen Leibniz' dabei prägend sind, stützt seine Ontologie auf ihre Form: auf das Produktivwerden jener Schemata, die eine verbindliche, nämlich einer Ordnung folgende und damit erst *eigentliche* Kreation ermöglichen, die aber auch darum erst eigentlich ist, weil sie sich in diesen Regeln nicht erschöpft, diese erst hernach ableitbar scheinen.

4

Einzig in der Behandlung Judas' verläßt Klopstock diese Prinzipien des Schöpfens und der rechten Non-Orthodoxie, *Apistodoxie* sozusagen – der Umstand, daß ein Jesus derart Naher den Sohn Gottes verrät, bleibt womöglich zu verstörend. Und plötzlich sieht man, wie nahe doch die beiden so grundverschieden scheinenden Fassungen der *Imitation of the Divine* beieinander liegen: "Diese Geschichte beginnt mit Gott und endet mit der *différance*"²⁴ – es kann aber auch umgekehrt gehen...

Während Judas in der Bibel Verräter des Erlösers und *Katalysator der Erlösung* zugleich ist, was ihm eine ambivalente Rolle jedenfalls in der Rezeption (etwa im Film *The Last Temptation of Christ* von Martin Scorsese, USA 1988) gibt, ist er im *Messias* schlicht verblendet. Der Teufel flüstert ihm, als er schläft, seine verderbliche Tat ein – die Engel wollen ihn wecken, ein Träumen, Irren und Verblendetsein ist also die Essenz seines Verrats, wenn man nicht den ihn heimsuchenden Satan als integralen Teil des Erlösungsplans auffassen will, was eine allerdings zu kühne Deutung wäre:

"Und du schläfst, Ischariot, hier unbekümmert und ruhig,
Und entfernst dich so lang von Jesus, als wenn du nicht wüßtest,
Daß er dich haßt, und die übrigen Jünger alle dir vorzieht!"²⁵

Neid aus Verblendung wird so zum Tatmotiv – die Irrationalität, den nichts mehr "offenbarende(n) Träume(n)"²⁶, die fast ein Leitmotiv sind, zu glauben. Es ist der Schlaf der Vernunft, der Ungeheuer gebiert – und Judas Jesus als "Freund der Erschaffenen"²⁷ verkennen läßt. Von Sinnen ist Judas noch im Tod:

"Ich kenne das Rauschen
Deiner Stimme zu wohl! du bist der todt Messias!
Du verfolgst mich, und forderst dein Blut. Hier bin ich! hier bin ich!
Judas riefs mit starrendem Blick, und erwürgte sich!"²⁸

Vor Judas' Selbsttötung weicht selbst der Todesengel zurück: "Staunend / Trat Obaddon selber zurück, da er starb"²⁹ – ein Subjekt, das nur noch der Ausrufe fähig ist. Wohl reiht sich das Bild in jenes der sich orthodox der Identität statt der Möglichkeit Verschreibenden, auch wider Judas heißt es: "Ewiger Tod dir! Du hast den Gottversöhner verrathen, / Hast dich wider Jehovah empört, und dich selbst getödtet!"³⁰ Nur "in den Teufeln" "wirkt sich [...] Klopstocks Schöpfertum"³¹ ähnlich ungehemmt aus.

Judas' Empörung ist jene Negation, an der das Schlimmste ihre Unproduktivität ist – daß sie das Schöpfen und im Selbstmord noch das Vermögen des Schöpfens aufzehrt. Das Bild ist doch kleiner als jenes der Bibel, das, wiewohl mit den Silberlingen ein triviales Motiv des Verräters erwähnt wird, doch auch den Willen Jesu ausdrückt, es möge geschehen, was geschieht:

"Steck dein Schwert in die Scheide [...]. Oder glaubst du nicht, mein Vater würde mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicken, wenn ich ihn darum bitte? Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, nach der es so geschehen muß?"³²

Ähnlich werden Verrat und Gefangennahme als *erduldete* und *vorherbestimmte* bei den anderen Evangelisten geschildert – bei Johannes heißt es: "Der Kelch, den mir der Vater gegeben hat – soll ich ihn nicht trinken?"³³ Immerhin gilt auch von Klopstocks Fassung: "Judas schläft weiter, weil Gott es so wünscht"³⁴ – der aber damit die Täuschung Judas' durch Satan billigt und, indem Judas seine Mission als gottgewollte zu vollziehen verwehrt bleibt, Züge annimmt, die den "genium [...] malignum"³⁵ auszeichnen mögen, der Gott doch keinesfalls sein dürfte.

Dennoch, trotz der Unstimmigkeit und Sinnlosigkeit der Lösung, die der erwähnten und noch zu bedenkenden *Kälte der Vernunft* so gar nicht entsprechen will, hat die Gestalt des Judas Ischariot Klopstock zu einer Rhetorik der Gewalt verführt, die der exzessiven Gewalt entspricht, die im Alten Testament unter den Heiden vor allem die hebräischen als einstmals Gottnahe trifft: Bei jenen, so heißt es im fünften Buch Mose, "darfst du nichts, was Atem hat, am Leben lassen."³⁶ Nur ein bedrohter Gott handelt und befiehlt so – etwa die durch die Hybris der sterblichen Arachne offenbar nicht nur belei-

digte, sondern im Moment geradezu fraglich gewordene Pallas Athene, die in der Gewalt einen bleibenden Mangel an Macht enthüllt; zwar legitimiert die Göttin in einer Art gewobener Rückblende und Vorwegnahme ("Ut tamen exemplis intellegat aemula laudis, / quod pretium speret pro tam furialibus ausis"³⁷...) das Urteil über ihre Gegnerin. Dennoch ist dies kein *Geschehen*, es ist die Gewalt, die vorläufig stabile Verhältnisse installiert, jedoch zeigt, wie gefährdet die Olympierin immer war und bleiben wird: "Nackte Gewalt tritt auf, wo Macht verloren ist."³⁸

Bei Goethe findet sich ein Anflug dieser Gewalt in der Konfrontation mit den unvernünftigen Göttern des Hinduismus: "Die Indischen Götzen, die sind mir ein Graus"³⁹, so formuliert er, denn: "Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn / Als das Absurde verkörpert zu sehn."⁴⁰ Die Vernunft, die Gott nahe steht und wie dieser "lieb und milde"⁴¹ zu sein scheint, muß angesichts dessen ikonoklastisch werden und das Absurde "verschlungen"⁴² zu sehen hoffen, sie ist hier offenbar so gefährdet wie die Gottheit, die zur einzigen sich *erklären lassen* muß, wiewohl sie in Gott und Mensch – dessen "sonnenhaft(em)"⁴³ Auge – omnipräsent ist. Gleichwohl wäre ein irrationales Ausagieren der Spannung, die hier besteht, wohl noch unstimmiger, als als die "Elefanten- und Fratzen-Tempel"⁴⁴ zu dulden; unstimmiger auch, als es das Bild der Judas-Figur Klopstocks ist.

Oder mündet dieses Dulden schon in die "(r)epressive Toleranz"⁴⁵, die darin besteht, daß die liberale Vernunft ihren Feinden gestattet, sie zu demontieren, sie selbst aber "zu einem Instrument der Fortdauer von Knechtschaft"⁴⁶ zu machen? "Ein Gesetz, das in diesem Hohen Haus, im Parlament von National- und Bundesrat mit Mehrheit beschlossen wurde, ist an sich nicht undemokratisch"⁴⁷, hat der österreichische Nationalratspräsident Andreas Khol behauptet. Diese Behauptung ist ja ahistorisch gedacht oder aber – das ist wahrscheinlicher – von bodenlosem Zynismus. Die Demokratie kann sich leider selbst abschaffen. Sie kann sich auch dadurch abschaffen, daß sie nicht akzeptieren will, was der Islamwissenschaftler Bassam Tibi unlängst luzide formulierte: daß die offene Gesellschaft Islamisten in ihrer Mitte nicht dulden kann, weil diese Form der Toleranz zumindest potentiell zu einer Repression inmitten der dann gefährdeten Demokratie führen kann.⁴⁸

Ganz ohne Exklusion geht es also womöglich auch dann nicht, wenn das Vernünftige, Schöpferische und Dialogische, kurzum: die Ideen der Aufklärung auf unseren Bannern stehen. Anders formuliert: Das Aufeinandertreffen von Heilslehren zeitigt fast immer Unheil.

5

Das letzte Wort bei Klopstock aber hat nicht der Konflikt, sondern eben die Langeweile, die recht verstanden indes spannend ist; sie ist das Herz der Theologie und der Aufklärung, die gleichermaßen in Klopstocks Werk die "Kluft zwischen der Erde und den Himmelsphären"⁴⁹ schließen. Beide räumen dem "Gott, der sich selbst widersprochen hätte"⁵⁰, indem er sich als einziger Gott – doch *wem gegenüber?* – proklamiert, keinen Platz mehr ein; beide zielen auf einen Gott ab, der sich in dem, was nicht er ist, also in seiner Schöpfung, vollendet, also keine wirkliche Negation seiner selbst und Antithese zu sich, darum aber auch kein *aufwühlendes Drama* der Erlösung kennt.

Einzig, daß Gott also *nicht* ein Gott der Beschränkung ist, ist die schattenhafte Spannung, die zu einer solchen orthodoxen Form seiner selbst, die der Teufel sein mag, besteht; insofern bleibt eine Form von Auseinandersetzung subkutan und in Gott und seinem Wirken wirksam – metaphysisch wie metrisch.

6

Und damit sind wir wieder bei der Frage der Form. Klopstock geht dabei englisch ausgedrückt den Weg *metrics equals matrix*. Schreibt Frey, im *Verszerfall* erscheine eine "Rede [...], die sich selber das Gesetz ihres Ablaufs gibt"⁵¹, und sie ergebe erst eigentlich Metrik, sind doch "Tactschläge [...] Durchgangspunkte"⁵², so ist gerade der Hexameter, den Klopstock für sein religiöses Epos *Der Messias* wählt, auf diesem Niveau. Er ist die "Arithmetique occulte"⁵³ Leibniz', vereint Ordnung und Variation, ist er doch metrisch nie redundant und zugleich an ein Schema gebunden; die mögliche und gewissermaßen auch notwendige, nämlich "atemloser Hast"⁵⁴ entgegenwirkende Ersetzung von Daktylen durch Trochäen oder Spondeen bis hin zum Holospondiacus macht, daß trotz der Kenntlichkeit einer metrischen Basis nicht weniger als 32 Formen des Hexameters *rein kombinatorisch*, mag sich auch für manche Ausprägung kein Nachweis erbringen lassen, denkbar sind. Dies berücksichtigt allerdings noch nicht, daß Trochäus und Spondeus – in der deutschen Lyrik ja gleichermaßen meist als $\acute{x}x$ dargestellt – doch nicht identisch sind, was für Klopstock sogar eine Qualität des deutschen Hexameters ist.⁵⁵ Es ergäbe sich sonst die stattliche Zahl von 211 (!) möglichen Hexameterausprägungen für das Deutsche. Klopstock annotiert ferner, daß der "Akzent [...] mit der Silbenzeit nichts zu tun (hat)"⁵⁶, allenfalls "an den *kurzen Silben* [...] *etwas (verändert)*"⁵⁷, er berücksichtigt schließlich "*lange, längere und längste; kurze, kürzere und kürzeste Silben*"^{58, 59}.

Die Ordnung vereinfacht sich auch nicht durch den allein vorgeschriebenen *Nicht-Zusammenfall* von Wortstruktur und metrischer Abteilung sowie durch die besonderen *Zäsuren*, deren Zahl variiert und die, da sie lediglich, wie Storz schreibt, "in die Versfüße hineinfallen (müssen)"⁶⁰, an einer Vielzahl von Positionen gesetzt sein können, aber zugleich "nicht bewußtseinsleere[n] Pausen"⁶¹ sind.⁶²

Klopstock erarbeitet solcherart eine subtile Metrik, die sich ihre Wirksamkeit erhält, indem sie als Metrik weder durch die a-rhythmische Rede noch dadurch, "vorgezählt"⁶³ zu sein, zerstört wird. Das Resultat sind zum einen metrische Grundlagen, "deren strenge Regelmäßigkeit"⁶⁴ für Klopstock auch darum, weil sie ihm und gewiß nicht nur ihm "noch nicht erfaßt ist"⁶⁵, reizvoll sein mögen – übrigens ist dann doch auch zu bedenken, daß die Unmöglichkeit einer exakten Nachbildung der antiken Versmaße Storz zufolge spätestens mit Opitz als unmöglich erkannt worden ist und Klopstock in einer schon erwähnten Bemerkung die *Freiheit* in der Nachahmung betont.⁶⁶ Zum anderen ergibt sich für Klopstock die "Anmut"⁶⁷ der *Prose*, die man "ein wenig metrisch wendet"⁶⁸, mit Lichtenberg: der sublimen "Fluß in Versen"⁶⁹.

Klopstock mag hier auch an ein interessantes Problem gerade auch seiner Zeit gedacht haben, nämlich die Übersetzung gebundener Sprache in Prosa – beispielsweise in der Übertragung von Miltons *Paradise Lost* durch Bodmer –, was Klaus Reichert zufolge bedeuten kann, "das Erfüllen bestimmter Eckdaten"⁷⁰, das nur "die Parodie einer Form"⁷¹ zeitigt, zu meiden, um eben in aufklärerischer Formenabstinentz "das Schöne und Erhabene der Miltonschen Poesie freizulegen"⁷² und neu zu generieren, und zwar kraft der *subtilen* Form. Das Suggestive, ausgedrückt durch jene Anmut, tritt jedenfalls "unvermerkt"⁷³ ein.

7

Das Ziel dieses Strebens ist die Überzeugung, und zwar in jenen Entscheidungen, die gewissermaßen *prinzipiell unentscheidbar* sind – was auf theologische Fragen ja *per se* zutrifft, an deren Beantwortung argumentativ nur ihre Stimmigkeit und allenfalls die Frage, inwiefern sie ihrerseits eine Logik suggerieren, deren Schein sich daraus ergibt, daß "gewissen Zeichen [...] keine Bedeutung gegeben"⁷⁴ wurde, zu verhandeln ist, woraus sich naturgemäß weder eine Verifikation noch eine Falsifikation der *Glaubensgrundlage* ergeben will. Religion ist essentiell an das sie einleitende, vielleicht sogar

generierende Wortspiel gebunden.⁷⁵ Dieses immer vorhandene *textuelle* Element läßt die Antwort auf sie immer eine auch philologische sein, nämlich – mit Peter Szondi – "begriffliche Wiedergabe der Stimmigkeit, die einem aufgegangen ist."⁷⁶

So entwirft Klopstock, der schreibt, es bedürfe selbst das Genie der "Empfindung der Schönheit der Religion"⁷⁷ – erwarten würde man vielleicht eher: *gerade* das Genie, ist es doch immer auch und vor allem "Genie der Empfindung"⁷⁸ –, eine auf der Metrik beruhende *apostolische Kriegsmaschinerie*.

Damit ist man erst am Anfang einer metrischen Theorie für Klopstock. Denn nicht nur ist in der Folge das Ziel Klopstocks, stringent bleibend doch zu überraschen, was uns zu einer Theorie des Taktes führt, die diesen analog zur Fechtkunst als strategisch auffassen läßt. Es kommt hinzu, daß auch darin dieses Werk überzeugt, daß es metrisch zum Bild der vollkommenen Schöpfung wird. Es ist dies ein Aspekt, der nie bearbeitet wurde und mich momentan in Anspruch nimmt.

Ich habe dazu einige hundert Verse skandiert; das Ergebnis sieht für die ersten 30 Verse des IV. Gesangs so aus:

ǎx | ǎx | ǎx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx

 ǎxx | ǎx | ǎx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎx | ǎx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx

 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx
 ǎx | ǎxx | ǎxx | ǎx | ǎxx | ǎx

Die Arbeitshypothese zu diesen Schemata ist, daß die Perioden etwas enthüllen:

"Homers Vers ist vielleicht der vollkommenste, der erfunden werden kann. Ich verstehe unter Homers Verse nicht Einen, wiewohl jeder seine eigne Harmonie hat, die das Ohr unterhält, und füllt; ich meine damit das ganze Geheimnis des [sic!] poetischen Perioden, wie er sich vor das stolze Urteil eines griechischen Ohrs wagen durfte, den Strom, den Schwung, das Feuer dieses Perioden"⁷⁹...

Die Passage wurde – unter anderem von Schleiden, der sie *in extenso* zitiert – in ihrer Wichtigkeit erkannt, indes wurde in der Folge nur festgehalten, "daß Klopstock nicht den einzelnen Vers, viel weniger noch seine Bestandteile, isoliert betrachtet"⁸⁰, um dann in der Analyse die Isolation zwar nicht der Verse, doch jene der Verse aufrechtzuerhalten.⁸¹ In der Tat entwickelt Klopstock aus seinen Andeutungen zum "Geheimnis des poetischen Perioden"⁸² den Hexameter betreffend keine bündige Theorie einer versübergreifenden Metrik, einer Makrostruktur; auch ist zu berücksichtigen, daß diese Makrostrukturen sich nicht immer planvoll ergeben, sondern, wie die Hamburger Ausgabe der Schriften Klopstocks unter anderem dokumentierte, der Schreibprozeß durch ein hohes Maß an Diskontinuität geprägt ist, durch ein Umherspringen zwischen Abschnitten, weshalb Hurlebusch Klopstock einen "poetischen Kryptofragmentisten"⁸³ nennt – Klopstocks Interesse gilt immer wieder "kleinen Textstücken, häufig nur wenige Verse umfassend"⁸⁴, was auch aus dem Briefwechsel mit Bodmer hervorgeht, wo von "Fragmentchen"⁸⁵ die Rede ist...

Und doch besteht offenbar eine den Versen innewohnende, ihnen immanente Morphogenese. Das Gesetz ist das von Variation und höherer Ordnung. Das *System*, der *Kosmos* Klopstocks, seine Theologie: Dies ist hier gegeben. Genauer dürfte sich – wie Reder allgemein zur Kunst und ihrer Theorie formuliert – die "diffuse Automatik [...] als das eigentliche System herausstellen"⁸⁶, welches seine Verse in ihren Konstellationen und deren konkreter Gesetzmäßigkeit hervorbringt, wir sind wieder in der "Arithmetique occulte"⁸⁷. Was aber artikuliert sie?

Sie ist eine, die ein größtmögliches Maß an Vielfalt mit einem höchstmöglichen Grad der Ordnung vereint, denn die komplexeren Versfüße und Versfußkombinationen ergeben beides: weitgespannte Muster und trotz oder sogar aufgrund dieser Stringenz Variationen über Variationen – was zu Leibniz' bestmöglicher Welt führt: "la plus grande variété, avec le plus grand ordre"⁸⁸...

Damit affirmiert Klopstocks Werk ganz orthodox die Unmöglichkeit uninspirierter Orthodoxie, steht der Glaube gegen die Überzeugung, nähert sich der Skepsis wider die Gewißheit an, um des Anderen willen, das erst hier nun vernehmbar wird. Der Glaube als Zuspitzung einer intellektuelle Schärfe aus Demut ahnt und weiß: "Wir erfinden, was wir antworten, nicht aber das, worauf wir antworten und was unserm Reden [...] Gewicht verleiht"⁸⁹; insofern ist das "Gebet [...] Gelassenheit zu Gott hin, [...] um sich [...] vom göttlichen Willen »bewegen« und »inspirieren« zu lassen"⁹⁰, also dem stattzugeben, was der Antwort ihr Gewicht verleiht und die Unruhe der Verantwortung gewissermaßen der hybriden (Selbst-)Gewißheit implantiert: der Verantwortung "Antwort ist eine Gegenfrage"⁹¹. Vor allem hierin handelt Gott *in der Geschichte*.⁹²

Kaiser schreibt zwar, Klopstock habe Gott ein spontanes Handeln ohne logisches "Gesetz als Zwischeninstanz"⁹³ zugebilligt – was die Idee Gottes auch fordert, der sonst "allmächtig unter der Bedingung, daß er nichts tue"⁹⁴, wäre. Und doch ist die in der Passion konkretisierte Verantwortung Gottes gegenüber seiner Mehr-als-Schöpfung so geartet, daß es problematisch bleibt, zu sagen, es sei der "Geschichtswille[n] Gottes [...] identisch mit der Faktizität"⁹⁵, jene wird vielmehr von Gott um der Welt als einer solchen willen ertragen und geachtet, der "Gewalt in sich birgt"⁹⁶, die wie angedeutet – und

es wird noch weiter zu bedenken sein – doch geborgen bleiben muß, nicht real werden darf; "(a)lle Aktivität der Geschöpfe ruht auf einer je tieferen Passivität"⁹⁷. Gott erträgt also, und in einem gewissen Maße ist dies auch bei Klopstock realisiert, wiewohl auf seine problematische Bildlichkeit noch einzugehen wäre, die Ungerechtigkeit, während der Mensch selbst und gerade die Gerechtigkeit nicht ertragen kann:

"An ihm, Jesus Christus, können wir ablesen, was der Mensch ist, das Projekt Gottes, und unseren Umgang damit."⁹⁸

© Martin A. Hainz

Anmerkungen

- 1 Genesis 11, 9 (Bibeltext nach Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text, übers.v. Heinrich Arenhoevel et al., hrsg.v. Joseph Höffner et al. Stuttgart, Klosterneuburg: Katholische Bibelanstalt, Deutsche Bibelstiftung, Österreichisches Katholisches Bibelwerk 1980 bzw. Novum Testamentum Graece, hrsg.v. Kurt Aland et al. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 272001); cf. Bernd Schilcher: Genesis 11/9. In: Der Standard, Sa./So., 11./12.9.2004, S.35
- 2 Jacques Derrida: *Préjugés. Vor dem Gesetz*, übers.v. Detlef Otto u. Axel Witte, hrsg.v. Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag 1992 (=Edition Passagen 34), S.67
- 3 ebda
- 4 *Speculum humanae salvationis*, abgebildet in Andreas Fingernagel et al.: *Im Anfang war das Wort. Glanz und Pracht illuminierter Bibeln*, hrsg.v. Andreas Fingernagel. Köln, Wien: Taschen, Österreichische Nationalbibliothek 2003, S.324; cf. Genesis 2,19 u. 3,14
- 5 Philippe Lacoue-Labarthe: *Die Abtreibung der Literatur*. In: *Über das Weibliche*, übers.v. Eberhard Gruber, hrsg.v. Mireille Calle. Düsseldorf, Bonn: parErga 1996, S.19-36, S.36
- 6 cf. Hans-Dieter Bahr: *Die selbstverschuldete Sterblichkeit*. In: *Schuld*, hrsg.v. Gerburg Treusch-Dieter, Dietmar Kamper u. Bernd Ternes. Tübingen: konkursbuchverlag Claudia Gehrke 1999 (=Konkursbuch 37), S.59-75, S.61
- 7 Istvan Eörsi: *Der Vatikan und die Frau*, übers.v. Gregor Mayer. In: *Lettre International*, Nr 66, Herbst 2004, S.124-125, S.124
- 8 Gottfried Wilhelm Leibniz: *Philosophische Schriften. Bd I: Opusculs Métaphysiques · Kleine Schriften zur Metaphysik*, hrsg. u. übers.v. Hans Heinz Holz. Frankfurt/M.: Insel Verlag 21986, S.474
- 9 Benedikt XVI. Joseph Ratzinger: *Predigt des Heiligen Vaters, Petersplatz, Sonntag, 24. April 2005*. In: *hf_ben-xvi_hom_20050424_inizio-pontificato_ge.html* (Stand: 27.4.2005)
- 10 cf. Jan Assmann: *Monotheismus und die Sprache der Gewalt*. Vortrag, Wien, 17. Nov. 2004
- 11 Gotthold Ephraim Lessing: *Sämtliche Gedichte*, hrsg.v. Gunter E. Grimm. Stuttgart: Ph. Reclam jun. 1987 (=Universal-Bibliothek Nr 28 [6]), S.7
- 12 Meredith Lee: *Displacing Authority. Goethe's Poetic Reception of Klopstock*. Heidelberg: C. Winter 1999 (=Neue Bremer Beiträge, Bd 10), S.180
- 13 Peter-André Alt: *Aufklärung*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 22001 (Lehrbuch Germanistik), S.129
- 14 Klaus Hurlbusch: *Friedrich Gottlieb Klopstock*. Hamburg: Ellert & Richter Verlag 2003 (Hamburger Köpfe), S.14
- 15 Christian Dietrich Grabbe: *Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung. Ein Lustspiel in drei Aufzügen*, hrsg.v. Alfred Bergmann. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1961 (=Universal-Bibliothek, Nr 397), S.25, 1. Aufzug, 4. Auftritt; cf. auch die Variante bei Klaus Hurlbusch: *Klopstock und Goethe oder Die »Erweckung des Genies«*. Eine Revision ihres geistigen Verhältnisses. Halle: Janos Stekovics 2000 (=Schriftenreihe des Klopstock-Hauses Quedlinburg, Bd 5), S.125
- 16 cf. Assmann: *Monotheismus und die Sprache der Gewalt*
- 17 Friedrich Gottlieb Klopstock: *Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe*, hrsg.v. Horst Gronemeyer et al.
 - Abteilung Werke
 - Bd II: *Epigramme. Text und Apparat*, hrsg.v. Klaus Hurlbusch. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1982
 - Bd IV-1: *Der Messias · Text*, hrsg.v. Elisabeth Höpker-Herberg
 - Bd IV-2: *Der Messias · Text*, hrsg.v. Elisabeth Höpker-Herberg. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1974
 - Bd IV-3: *Der Messias · Text / Apparat*, hrsg.v. Elisabeth Höpker-Herberg. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1996
 - Bd IV-4: *Der Messias · Apparat*, hrsg.v. Elisabeth Höpker-Herberg. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1984
 - Bd IV-5-1: *Der Messias · Apparat*, hrsg.v. Elisabeth Höpker-Herberg. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1986
 - Bd IV-6: *Der Messias · Apparat*, hrsg.v. Elisabeth Höpker-Herberg. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1999
 - Bd VII-1: *Die deutsche Gelehrtenrepublik · Text*, hrsg.v. Rose-Maria Hurlbusch. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1975
 - Abteilung Briefe
 - Bd I: *Briefe 1738 – 1750*, hrsg.v. Horst Gronemeyer. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1979
 - Bd II: *Briefe 1751 – 1752*, hrsg.v. Rainer Schmidt. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1985
 - Bd III: *Briefe 1753 – 1758*, hrsg.v. Helmut Riege u. Rainer Schmidt. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1988
 - Abteilung Addenda
 - Bd I: *Gerhard Burkhardt et al.: Klopstock-Bibliographie*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1975, Abt. Briefe, Bd III, S.97, Nr 80, 12.9.1758
- 18 Rudolf Burger: *Kleine Geschichte der Vergangenheit. Eine pyrrhonische Skizze der historischen Vernunft*. Graz, Wien: Styria 2004 (=Bibliothek der Unruhe und des Bewahrens, Bd 8), S.35
- 19 Aurelius Augustinus: *De musica. Bücher I und VI. Vom ästhetischen Urteil zur metaphysischen Erkenntnis*. Lateinisch und Deutsch, übers. u. hrsg.v. Frank Hentschel. Hamburg: Felix Meiner Verlag 2002 (=Philosophische Bibliothek, Bd 539), S.156, Liber VI, [47]
- 20 a.a.O., S.144, Liber VI, [38]
- 21 a.a.O., S.6, Liber I, [II.2]; darum wird scientia von Perl nicht als Wissenschaft übersetzt, sondern in einem quasi schwebenden Verhältnis zur Praxis als "Kenntnis" – Aurelius Augustinus: *Musik. De musica libri sex*, übers.v. Carl Johann Perl. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1962 (Deutsche Augustinus-Ausgabe), S.6, Erstes Buch, [2]

- 22 Augustinus: De musica, S.26, Liber I, [9]
- 23 cf. auch Thomas Macho: Das zeremonielle Tier. Rituale · Feste · Zeiten zwischen den Zeiten. Graz, Wien: Styria 2004 (=Bibliothek der Unruhe und des Bewahrens, Bd 9), S.71 u. passim
- 24 Boris Groys: Die Wiedererschaffung des Autors nach seinem Tode. Ein Gespräch mit Torsten Hitz. In: Am Ende der Literaturtheorie? Neun Beiträge zur Einführung und Diskussion, hrsg.v. Torsten Hitz u. Angela Stock. Münster: Lit verlag 1995 (=Zeit und Text, Bd 8), S.150-163, S.155
- 25 Klopstock: Werke und Briefe, Abt. Werke, Bd IV-1, S.60, Gesang III, V.578ff.
- 26 a.a.O., S.66, Gesang IV, V.59
- 27 a.a.O., S.90, Gesang IV, V.950
- 28 a.a.O., S.144, Gesang VII, V.206ff.
- 29 a.a.O., S.144, Gesang VII, V.209f.
- 30 a.a.O., S.145, Gesang VII, V.237f.
- 31 Oskar Walzel: Klopstock. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1926, S.39-68, S.48
- 32 Matthäus 26,52-54
- 33 Johannes 18,11
- 34 Hans-Ulrich Rülke: Gottesbild und Poetik bei Klopstock. Konstanz: Hartung-Gorre 1991, S.137
- 35 René Descartes: Philosophische Schriften in einem Band, hrsg.v. Rainer Specht. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996, Meditationes de prima philosophia, S.38, I-12
- 36 Deuteronomium 20,16
- 37 Publius Ovidius Naso Ovid: Metamorphosen. Lateinisch – deutsch, übers.v. Erich Rösch, hrsg.v. Niklas Holzberg. Zürich, Düsseldorf: Artemis & Winkler Verlag 141996 (Sammlung Tusculum), S.200, VI-83f.
- 38 Hannah Arendt: Macht und Gewalt, übers.v. Gisela Uellenberg. München, Zürich: Piper 81995 (=Serie Piper 1), S.55
- 39 Johann Wolfgang von Goethe: Sämtliche Werke. Briefe, Tagebücher und Gespräche. Vierzig Bände, hrsg.v. Hendrik Birus et al. I. Abt.: Sämtliche Werke. Bd II: Gedichte 1800-1832. Frankfurt/M.: Deutscher Klassiker Verlag 1988 (=Bibliothek deutscher Klassiker, Bd 34), S.634
- 40 a.a.O., S.635
- 41 a.a.O., S.632
- 42 ebda
- 43 Johann Wolfgang von Goethe: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hrsg.v. Erich Trunz et al. Bd I: Gedichte und Epen I. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2000, S.367
- 44 Goethe: Sämtliche Werke, I. Abt., Bd II, S.635
- 45 Herbert Marcuse: Repressive Toleranz. In: Das Buch der Tugenden, hrsg.v. Ulrich Wickert. Hamburg: Hoffmann und Campe 1995, S.606-610, S.606
- 46 a.a.O., S.610
- 47 zit. in Martin A. Hainz: Celan lesen. Zu Andreas Khol: »Autoritär sind Diktaturen«. In: Der Standard, Sa., 31. Jan. 2004, S.30
- 48 cf. das Presse-Gespräch mit dem Islamwissenschaftler Bassam Tibi: »Die Europäer sind naiv und blauäugig«, red.v. Hans Kronspieß. In: Die Presse, Sa., 13. Nov. 2004, S.4
- 49 Karl Richter: Die kopernikanische Wende in der Lyrik von Brockes bis Klopstock. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft, 12 · 1968, S.132-169, S.135
- 50 Hans Blumenberg: Die Vollzähligkeit der Sterne. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 1997, S.135
- 51 Hans-Jost Frey: Verszerfall. In: Hans-Jost Frey, Otto Lorenz: Kritik des freien Verses. Welche Kriterien gibt es heute für den freien Vers? Antworten auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1979. Heidelberg: Lambert Schneider 1980, S.13-81, S.37
- 52 Max Ettliger: Zur Grundlegung einer Aesthetik des Rhythmus. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1899. (=Sonder-Abdruck aus »Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane«, Bd 22), S.175
- 53 Gottfried Wilhelm Leibniz: Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz, hrsg.v. C[arl] I[mmanuel] Gerhardt. Hildesheim: Georg Olms 1960, Bd IV, S.551
- 54 Gerhard Storz: Der Vers in der neueren deutschen Dichtung. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1970 (=Universal-Bibliothek, Nr 7926-28), S.162
- 55 cf. Hans-Heinrich Hellmuth: Metrische Erfindung und metrische Theorie bei Klopstock. München: Wilhelm Fink Verlag 1973 (=Studien und Quellen zur Versgeschichte, Bd IV), S.221
- 56 Friedrich Gottlieb Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie. Dichtungstheoretische Schriften, hrsg.v. Winfried Menninghaus. Frankfurt/M.: Insel Verlag 1989 (=insel taschenbuch 1038), S.68
- 57 ebda
- 58 a.a.O., S.66; darum scheint es problematisch, nämlich als Vereinfachung, den Spondeus bei Klopstock als Versfuß aus zwei Hebungen aufzufassen und auf dieser Prämisse basierend einen Fehler auszumachen – cf. Wolfgang Kayser: Geschichte des deutschen Verses. Zehn Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten. München: Francke Verlag 31981 (=UTB – Uni-Taschenbücher 4), S.59f.
- 59 cf. auch Hellmuth: Metrische Erfindung und metrische Theorie bei Klopstock, S.252
- 60 Storz: Der Vers in der neueren deutschen Dichtung, S.163
- 61 Ettliger: Zur Grundlegung einer Aesthetik des Rhythmus, S.168
- 62 cf. Storz: Der Vers in der neueren deutschen Dichtung, S.162ff.
- 63 a.a.O., S.21
- 64 Christian Wagenknecht: Deutsche Metrik. Eine historische Einführung. München: C.H. Beck 41999 (C.H. Beck Studium), S.92
- 65 ebda
- 66 cf. Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie, S.33. sowie Storz: Der Vers in der neueren deutschen Dichtung, S.34
- 67 Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie, S.143
- 68 ebda
- 69 Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe, hrsg.v. Wolfgang Promies. Bd I: Sudelbücher. München: Carl Hanser Verlag 1968, S.524, [F 469]
- 70 Klaus Reichert: Die unendliche Aufgabe. Zum Übersetzen. München, Wien: Carl Hanser Verlag 2003 (Edition Akzente), S.119

- 71 ebda
 72 a.a.O., S.120
 73 Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie, S.143
 74 Ludwig Wittgenstein: Werkausgabe, hrsg.v. Joachim Schulte et al. Bd 1: Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 91993 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 501), S.85, § 6.53
 75 cf. auch Herbert J. Wimmer: Wechselwirkungen. In: Wespennest 90/1993, S.3-26, S.12
 76 Peter Szondi: Briefe, hrsg.v. Christoph König u. Thomas Sparr. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 21994, S.24; cf. auch Peter V. Zima: Die Dekonstruktion. Einführung und Kritik. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 1994 (=UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher 1805), S.125 (Anm.)
 77 Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie, S.200
 78 a.a.O., S.220
 79 Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie, S.10
 80 Karl August Schleiden: Klopstocks Dichtungstheorie als Beitrag zur Geschichte der deutschen Poetik. Saarbrücken: West-Ost-Verlag 1954 (Schriften der Universität des Saarlandes), S.66f.
 81 cf. etwa a.a.O., S.66ff.
 82 Klopstock: Gedanken über die Natur der Poesie, S.10
 83 Klaus Hurlbusch: So viel Anfang war selten. Klopstock und die zeitgenössischen Genieästhetiker als Wegbereiter der literarischen Moderne. In: Resonanzen. Festschrift für Hans Joachim Kreutzer zum 65. Geburtstag, hrsg.v. Sabine Doering, Waltraud Maierhofer u. Peter Philipp Riedl. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S.61-82, S.72
 84 a.a.O., S.68; cf. a.a.O., passim
 85 Klopstock: Werke und Briefe, Abt. Briefe, Bd I, S.34, Nr 20, 26.1.1749
 86 Christian Reder: Forschende Denkweisen. Essays zu künstlerischem Arbeiten. Wien, New York: Springer 2004 (Edition Transfer), S.150
 87 Leibniz: Die philosophischen Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz, Bd IV, S.551
 88 a.a.O., Bd VI, S.603
 89 Bernhard Waldenfels: Antwort auf das Fremde. Grundzüge einer responsiven Phänomenologie. In: Der Anspruch des Anderen. Perspektiven phänomenologischer Ethik, hrsg.v. Bernhard Waldenfels u. Iris Därmann. München: Wilhelm Fink Verlag 1998 (=Übergänge, Bd 32), S.35-49, S.49
 90 Hans Urs von Balthasar: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Bd II: Fächer der Stille. Einsiedeln: Johannes Verlag 1962, S.214
 91 Hans Urs von Balthasar: Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. - Bd III-2: Theologie / Teil 1: Alter Bund. Einsiedeln: Johannes Verlag 1967, S.241
 92 cf. auch Benedikt XVI. Joseph Ratzinger: Skandalöser Realismus? Gott handelt in der Geschichte. Bad Tölz: Urfeld 32005 (=Urfelder Texte, Bd 4), passim
 93 Gerhard Kaiser: Klopstock. Religion und Dichtung. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1963 (=Studien zu Religion, Dichtung und Geisteswissenschaft, Bd 1), S.107
 94 Ambrose Bierce: Des Teufels Wörterbuch, übers.v. Gisbert Haefs. s.l.: Goldmann Verlag 21996 (btb Taschenbücher), S.83
 95 Robert Spaemann: Die Frage nach der Bedeutung des Wortes »Gott«. In: Credo. Ein theologisches Lesebuch, hrsg.v. Benedikt XVI. Joseph Ratzinger u. Peter Henrici. Köln: Communio 1992, S.23-44, S.40
 96 Jacques Derrida: Gerechtigkeit, Kraft und Gewalt, übers.v. Alexander García Düttmann. In: Glück und Gerechtigkeit. Moral am Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg.v. Ruthard Stäblein. Frankfurt/M., Leipzig: Insel Verlag 1999, S.221-235, S.221
 97 Balthasar: Herrlichkeit, Bd II, S.63
 98 Benedikt XVI. Joseph Ratzinger: Im Anfang schuf Gott. Vier Münchener Fastenpredigten über Schöpfung und Fall. München: Erich Wewel Verlag 1986, S.46